

Breslauer Beobachter.

N^o. 184.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Dienstag,
den 18. November.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonntags** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Bier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einem Gr. Bier Pfg.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



**Elfter
Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Gr. das Quartal von 52 Rtn., sowie alle königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Verfertigung zu 22½ Gr. Einzelne Nummern kosten 1 Gr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 6 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der abgeschnittene Hals.

(Beschluß.)

„Die einzigen Bewohner jenes einsamen Hauses wenigstens zur Zeit meines traurigen Abenteuers waren zwei Liebesleute, entschiedene Puritaner und Whigs. Meine Soldaten hatten mich auf den Fußboden niedergelegt; die Wunde, die sie so gut es gehen wollte verbunden hatten, fing wieder stärker als zuvor zu bluten an und überschwemmte das niedrige Gemach in dem ich mich befand. Der junge Mann meinte auf der Stelle, das Beste, was hier zu thun, meinen Schmerzen ein Ende zu machen und mich vollends zu tödten; das junge Mädchen aber fing an zu weinen und bat ihn anständigst, zu versuchen, ob er mir nicht helfen könnte. „D mein John, mein lieber Bräutigam,“ redete sie zu ihm in ihrer hochländischen Mundart, „wie kannst Du einen solchen Gedanken hegen? Denke doch, wenn er auch einer unserer Todfeinde ist, ist er doch nicht minder ein Geschöpf Gottes; hat er nicht eine Seele, die noch gerettet werden kann, gleich wie die unsrigen? und dann ist ein Kriegsmann nicht verbunden zu thun, was man ihm befiehlt? Mehr noch, mein John, Du weißt, daß Du gelehrt und erzogen bist, ein Doktor der Arzneiwissenschaft zu sein, wäre es also nicht besser für Dich, Du hemmtest den Lauf des Blutes, das Leben des jungen Hauptmanns zu retten, der mit dem Tode kämpfte, als daß Du ihn in unserem Hauptkütlos umkommen lässest? Die Schuld an diesem Tode könnte einst auf uns zurückfallen!“

„Des Himmels Segen möge immerdar auf Dir ruhen, meine liebe Sally!“ antwortete der junge Mann; „Du hast die wahren Gedanken meines Herzens ausgesprochen, und weil Du es willst, so schwöre ich bei meinem Leben, daß ich, sollten wir auch einst dafür leiden müssen, nicht allein alles anwenden will, den fremden Hauptmann zu retten, sondern ihn auch gegen unsere eigene Parthei bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen werde!“

„Als bald machte er sich ans Werk und nähte, trotz meiner Angst und selbst meines Widerstandes (denn der Schmerz verhinderte mich, zu sehen, was er mit mir vornahm), die fließenden Ränder der Wunde zusammen, indem er einen Stich nach dem andern machte; und da bei der Unordnung, die im Hause herrschte, nicht rasch eine Schere herbeigeschafft werden konnte, nahm er ein großes Küchenmesser und schnitt damit die überflüssigen Fäden der Nath ab; wahrcheinlich sah gerade während dieser Operation der Zeuge durch das Fenster und konnte sich die Scene nicht anders erklären, als daß der junge Mann einen Mord begehe. Als die Wunde zugenäht war, legte der Wundarzt sorgfältig Leinwand darauf, die in kaltes Wasser getaucht war, bedeckte sie dann später mit einer Art Pflaster und wickelte einen Verband darum; dann legte er mich auf das Bett und gab seiner Geliebten die Versicherung, er habe alle Hoffnung, ich werde mit dem Leben davon kommen.“

„Kaum war er mit dem letzten Verbande zu Ende, so kamen die beiden Brüder des jungen Mädchens aus dem Orte, wo sie sich versteckt gehalten hatten, und, wie es scheint, wären sie vielleicht früher zurückgekommen, wenn Ihr, mein Herr, sie nicht eine Zeit lang verfolgt hätten, ohne sie jedoch zu erreichen. Als sie den Fußboden ganz mit Blut bedeckt sahen, hatten sie nichts Eiligeres zu thun, als unruhig nachzufragen, was denn vorgefallen sei? Ihre Schwester erzählte ihnen das Abenteuer, aber noch ehe sie ausgerebet hatte, griffen Beide nach ihren Waffen, und Samuel, der älteste von ihnen, rief mit der Wuth eines Wahnsinnigen: „Gelobt sei der gerechte Rächer des vergossenen Blutes. So ist es denn wahr, daß der Herr seinen grausamen Widersacher in unsere Hände gegeben hat.“ — „Halt inne, halt inne,“ rief das junge Mädchen und stürzte sich in seine Arme; „möchtest Du wohl einen Jüngling tödten, der wehrlos auf dem Schmerzenslager liegt? Gewiß, wenn der Ewige sein Leben in Deine Hände gab, wird er einst Dich zu schwerer Rechenschaft fordern, wenn Du diese Macht seiner Weisheit mißbrauchtest.“

„Schweig, thörichtes Ding,“ entgegnete er mit derselben Wuth, „ich sage

Dir, hätte er uns zehn Leben zu geben, alle zehn würde ich in diesem Augenblicke von ihm begehren. Der Teufel hole den stumpfen, rostigen Säbel. Dank ihm, konnte ich ihm dort auf der Wiese den Kopf nicht abhauen, als der Kampf eine so günstige Wendung für uns zu nehmen schien.“ Damit warf er den Säbel fort und griff nach dem Messer. „Dieser Mann muß sterben,“ sprach er wieder. „Weißt Du, daß es noch nicht zwei Stunden her sind, als er unsern alten Vater durch einen Pistolenschuß umbrachte? Schau hin, von hier aus kannst Du Gabriel Johnstons entstellten Leichnam im Rothe des Moores sehen!“

„Ach Gott und Herr,“ schrie das junge Mädchen, „unser alter Vater getödtet!“ Der Schmerz ersticke ihre Sprache, und sie fiel ohnmächtig in den alten Sessel nieder, worin ich kurz zuvor verbunden worden war.

Ihre Brüder achteten nicht weiter auf sie, sondern stürzten, jeder mit einer Waffe versehen, nach der Kammer, in der ich auf dem Bette lag; ungeduldig, mein Blut zu vergießen, schwuren sie augenblicklich Rache an mir zu nehmen. Glücklicherweise nahm sich jetzt der junge Wundarzt, der mich verbunden hatte, meiner an. Er stellte sich quer vor die Thüre und that einen langen Schwur, wer bis zu mir dringen wollte, müsse erst über ihn hinweg schreiten. Wie soll ich den Wortwechsel, die Vorwürfe und Unterhandlungen schildern, die jetzt folgten, da weder der Arzt noch Johnstons Söhne nachgeben wollten. Endlich erreichte Samuels Wuth einen so hohen Grad, daß er seine Waffe schwang. „Wie,“ rief er, „kannst Du es wagen, mich an der gerechtesten Rache hindern zu wollen, da noch meines Vaters Blut den Boden benetzt? Wie kannst Du die Unverschämtheit so weit treiben, mir in meinem eigenen Hause Befehle vorzuschreiben? Mache mir auf der Stelle Platz, oder Dein Blut falle auf Dein eigen Haupt!“

„Ei,“ antwortete ruhig der Wundarzt, „ich würde dem Teufel selbst in seinem eigenen Hause befehlen, wenn er nicht auf vernünftige Gründe hören wollte. Schlage nur zu, wir wollen dann sehen.“

„Samuel trat einen Schritt zurück, um besser auszuholen zu können und einen gewichtigen Streich zu führen, aber in einem Augenblicke und ohne ihm Zeit zu lassen, dem Angriffe auszuweichen, warf sich sein tapferer Gegner auf ihn, schlug mit der linken Hand seinen Arm nieder, der den Säbel hielt, und gab ihm mit der rechten Hand einen solchen Faustschlag, daß er auf den blutigen Boden niederstürzte. Nun wollte der andere Bruder den Angriff fortsetzen und drang auf den Wundarzt ein. Er verlegte ihn auch leicht durch einen Messerstoß, doch zum Glück für mich lag er einen Augenblick später neben seinem Bruder am Boden. Jetzt nahm ihnen mein Vertheidiger die Waffen weg, band ihnen, da er sich noch nicht genugsam wider ihre Wuth gesichert glaubte, die Hände auf den Rücken und wartete sich dann zu seiner Geliebten, der er mit Tröstreden beistand. Das arme, junge Mädchen weinte bitterlich über den Tod ihres alten Vaters, doch vergaß sie trotz ihres Schmerzes nicht, laut wider die unerhörte Grausamkeit zu eifern, die ihre Brüder gewillt waren an einem armen Verwundeten zu begehren.“

„Meine lieben Brüder,“ brachte sie mühsam und von häufigem Schluchzen unterbrochen hervor, „beruhigt Euch doch und wisset Euch wie Männer und Christen zu benehmen. Wahrlich, es ist heute schon genugsam Blut für einen Tag vergossen; und würdet Ihr auch diesen Unglücklichen in Stücke hauen, könnte es unsern Vater wieder in's Leben zurückrufen? Nein, nein, die Seele, die diese trawige Heimath der Sünde, des Glends und Leidens verlassen hat, würde doch nicht zurückkehren; und woltet Ihr auf die Aussprüche unseres Heilandes achten, so würdet Ihr nicht den Gedanken an Rache in Euer Herz einnisteln lassen. Warum wolt Ihr nicht, da es einmal des Herrn Wille ist, seiner heiligen Kirche des reformirten Convenants viele und schwere Lasten aufzuerlegen, geduldig und in seinen Willen ergeben leiden, wie Eure andern Brüder? Denn nie wird eine vereinzelt Missethat unserer armen Sache Glück bringen.“

„Als ihre Brüder Zeit gewonnen hatten nachzudenken und von ihrem ersten Zorne zurückgekommen waren, banden das junge Mädchen und ihr Geliebter sie

los und brachten sie durch lange und rührende Reden dahin, daß sie einsahen, wie unwürdig es tapfere Männer sei, zu einem so feigen Mittel der Rache ihre Zuflucht zu nehmen; in kurzer Zeit waren darauf alle Einer Meinung und vereinigten ihre Anstrengungen dahin, mich zu retten und mich, wenn es nöthig wäre, selbst gegen die Genossen ihres Glaubens zu vertheidigen, die etwa herbeikommen könnten; endlich lieferten sie mich sogar in die Hände meiner Freunde. Die einfache rührende Beredsamkeit des jungen Mädchens allein hatte den wilden Sinn dieser Puritaner zu bändigen vermocht, da bei ihnen sonst das Wiedervergeltungsrecht eine bestimmt eingeführte Gewohnheit ist und für ganz erlaubt gehalten wird.

„Als meine Freunde kamen mich zu holen, fühlte ich mich nach einigen Stunden gänzlicher Ermattung wieder etwas besser, und da erinnerte ich mich in jenem Hause die Leiche des armen Greises gesehen zu haben, den ich Tags zuvor erschossen hatte; neben ihr saß weinend und wehklagend das junge Mädchen. Meiner Frau, damals entstand in mir ein so peinliches Gefühl, wie ich es um Alles in der Welt nicht noch einmal empfinden möchte. Das aber ist gewiß, von mir oder von den Meinigen wäre es die schwärzeste Undankbarkeit, vergäße ich je den Edelmuthe des liebenswürdigen Mädchens und ihres hochherzigen Geliebten; denn es ist wohl kaum möglich, daß sich jemals wer in derselben seltsamen Lage sollte befunden haben wie ich, der ich in dem Hause und von den Kindern dessen, den ich umgebracht hatte, wenige Stunden darauf vom Tode gerettet wurde.“

So sprach der Hauptmann Robert und benetzte aus Dankbarkeit die eine Hand des Mädchens mit seinen Thränen, während Haliday und sein Bruder gerührt ihr die andere drückten; worauf das junge Mädchen Muth gewann und endlich unter einem Strom von Thränen schluchzend sprach: „Es giebt einen armen, jungen Mann, der nach Eurer Meinung und der meinigen Euch das Leben rettete; er aber ist jetzt verdammt, übermorgen am Galgen zu sterben. Wollt Ihr nicht Euren Einfluß benutzen, um für ihn zu thun, was er für Euch gethan hat?“

„Redet kein Wort mehr, liebe und theure Jungfrau,“ sprach der Rath, „denn ob ich gleich nicht recht weiß, was ich für einen Rebellen zu thun vermag, der wider des Königs Regierung die Waffen getragen hat, so will ich doch um feinetwillen und um Euretwillen Alles anwenden, was nur in meiner Macht steht.“

„Ach, sagt vielmehr,“ versetzte das junge Mädchen, „daß die Unfrigen zur Verzweiflung gebracht waren, und daß der Unglückliche durch den freudigen Muth seines Herzens und die Hitze der Jugend hingerissen wurde. Doch wozu soll ich noch mehr reden? Ihr seid gütig, sehr gütig; und so bitte ich Euch auf den Knien, keine Stunde zu verlieren, denn die Zeit drängt!“

Der Rath Gilmour ergriff die beiden Hände des Mädchens, drückte sie mit Wärme und bat sie bei seinem Bruder mit dessen Amme zu bleiben, bis er zurückkehre. Dann begab er sich auf der Stelle zu dem Präsidenten des Gerichtshofes und brachte eine halbe Stunde darauf dem jungen Mädchen einen Befehl, kraft dessen die Hinrichtung John Lindsay's um drei Tage verschoben wurde; zugleich erhielt sie die Erlaubniß, ihn im Gefängnisse zu besuchen. Sie dankte ihm mit Thränen in den Augen. „Ach Herr!“ fügte sie hinzu, „so soll ich denn doch so unglücklich sein, ihm in drei Tagen auf ewig Lebenswohl sagen zu müssen?“ „Verleiret den Muth nicht, Theure,“ tröstete sie der Rath, „und ermutigt auch Euren wackern Geliebten. Besucht mich hier bei meinem Bruder, um dieselbe Stunde wie heute, am nächsten Donnerstage; bis dahin versammelt sich der Gerichtshof, eher kann ich nichts Entscheidendes für Euch thun.“

Man kann sich leicht denken, wie sehr der arme, verlassen Gefangene erfreut war, als er seine geliebte Sally, den Befehl zur Ausschließung seiner Hinrichtung in der Hand, in seinen Kerker treten sah, und wie freudig sein Herz schlug, als sie ihm am Donnerstage darauf seine volle Begnadigung überbrachte. Kurz darauf verheiratheten sie sich, und durch den Einfluß der mächtigen Familie Gilmour ward John Lindsay bald einer der ersten Wundärzte in Edinburgh; die Nachkommen des großherzigen und edlen Mannes aber nehmen noch heute in dieser Stadt eine bedeutende und allgemein geachtete Stellung ein.

Beobachtungen.

Gute Nacht.

Wie kommt es, daß wir so gut schlafen, und daß der Schlaf uns so sehr erquicket und stärkt? Wohl wesentlich von unseren Lagerstätten. Wahrlich, unsern Vätern haben wir viel zu verdanken, daher es wohl der Mühe werth sein mag, zu wissen, wie wir zu diesem nun unentbehrlichen Hausgeräthe gekommen sind.

Die Betten sind ein sehr alter Hausrath, den theils die dem Menschen so nöthige nächtliche Ruhe, theils die bessere Pflege der Kranken nöthig machte. Zu Jakobs Zeiten war das Bett schon bekannt, wenn es gleich nicht die jegige Einrichtung hatte. Der König Dg in Babel, der zu Moses Zeit lebte, hatte ein eisernes Bett. Zu Salomos Zeit pflegten gewisse Weiber ihre Betten mit bunten Teppichen aus Egypten zu schmücken, und mit Myrrhen, Aloe und andern wohlriechenden Dingen zu besprennen. Eines elfenbeinernen Bettes wird bei Amos

gedacht, und Ezechiel redet von einem herrlichen Bette. Die Griechen hatten schon in den heroischen Zeiten Bettstätten mit Gurten, Matraken und Kopfpfühlen. Die alten Helden Roms schliefen auf Baumblättern und Thierhäuten. Von dieser einfachen Ruhestätte stiegen sie nach und nach bis zu den sanftesten Flaumensebern und Matraken, welche letztere von der kostbaren miletischen Wolle gemacht wurden. In der Folge hatten sie mit Gold und Silber durchwirkte Bettdecken, und Plinius sagt, daß schon längst die Betten der Weiber ganz mit Gold und Silber bedeckt gewesen wären. Die Bettgestelle der Römer wurden von Citronen-Ebern und Ebenholz, von Elfenbein, auch von gediegenem Silber gemacht; ja ihre Schriftsteller gedenken sogar der goldenen und mit Edelsteinen geschmückten Bettstellen. In Ovid wird ein Bett mit einem Himmel erwähnt. Wahrscheinlich kam dieser Luxus von Rom nach dem eroberten Gallien. So viel ist gewiß, daß die Gewohnheit, auf Betten liegend zu essen, von den Römern in diesem Lande eingeführt, aber bald wieder abgeschafft wurde. In den alten Schlössern Frankreichs sieht man noch Bettgestelle von einer ungeheuren Größe, in welchen ganze Familien schliefen. Diese Gewohnheit, zusammen zu schlafen, soll ihren Ursprung aus der Ritterzeit haben. Die Ritter waren nämlich gewohnt, ihr Bett, ihre Tafel, ihr Bett während der Feldzüge mit ihren Kriegskameraden zu theilen; daher schlugen sie es ihnen nicht ab, auch in den Winterquartieren sie in ihren Schlössern auf ebenso vertraute Art zu behandeln. Hier schlief der Schlossherr, seine Frau und Kinder, nebst den Ritttern, ihren Gästen, alle in einem Bette zusammen, und oft kamen gar ihre liebsten Tighunde hinzu. Der Admiral Poniver hatte oft die Ehre, mit dem König Franz I. in Frankreich sein Bett zu theilen, der ihn seinen Waffenbruder nannte. Dieses Zusammenschlafen war das größte Freundschaftszeichen, das man Jedem geben konnte. Die alten Deutschen lagen Anfangs auf bloßer Erde, oder auf dem Fußboden ihres Hauses. Etwas später machten sie sich Bettstellen von Holz, die sie mit Gras und Kräutern ausfüllten, und mit den Fellen wilder Thiere bedeckten. Der Gebrauch der Kissen oder Pfühle war bei ihnen etwas Seltenes, und gewöhnlich legten sie statt des Kopfküssens ihren Schild unter den Kopf. Ihre Schlafstätte machten sie nicht weit vom Herde. Georg Smarck, Kunstschier in London, hatte eine neue Art von Bettstellen erfunden, die allen bisherigen vorzuziehen ist. Ohne alle Werkzeuge zieht man mit leichter Mühe bloß die Pfosten heraus, worauf sogleich Alles von selbst in seine Stelle fällt, und ein vollständiges Bett bildet. In weniger als 5 Minuten kann man sie wieder zusammenlegen. Sie nehmen zusammengesetzt, der Länge der Pfosten nach, nicht mehr Raum als 10 Quadratfuß ein. Bazar.

Was ist Luxus?

Luxus ist eine dem Drange nach Schönheit auch da noch dargebrachte Huldigung, wo es sich eigentlich dem Hauptzwecke nach um das Nützliche handelt. Luxus ist der Instinkt der Harmonie; der Mensch sucht auch die rohe Materie, so wie sie ihn umgiebt, mit der Würde seiner Erscheinung einigermaßen ins Gleichgewicht zu setzen, was er nur berührt, dem wünscht er wenigstens ein geringes Symbol des Schönen, des Selbstzweckes, der Freiheit aufgeprägt. Harmonische Menschen sind daher sehr luxuriös. Wie edel luxuriös war z. B. Göthe!

Wenn wir ein Stück Rindfleisch mit Petersilie garniren, so gestehen wir damit, daß wir uns eigentlich schämen, dasselbe bloß als Objekt unserer Verdauungswerkzeuge zu betrachten; wir suchen ihm den Anschein zu geben, als stehe es eigentlich um des schönen Aussehens willen auf dem Tisch und solle nur so beiläufig gegessen werden. Die höheren Thiergattungen haben schon einen Funken von Sinn für den Luxus; ein gutes Pferd wird z. B. stolzer ausschreiten, wenn es sich stattlich ausgepukt sieht, wenn wogende Flaggen oder militairischer Prunk es umgeben; das unbestialische Schwein aber wälzt sich da am vergnügtesten, wo der Koth am tiefsten ist.

Der volle, echte Luxus hat sogar etwas Religiöses; denn es liegt ihm unmittelbar das Bewußtsein zu Grunde, daß wir Könige, daß wir göttlichen Geschlechtes sind, und das Mittelalter ist mit consequentem Takt in seinen Kirchengeräthen und Kleinodien gerade am allerluxuriösesten gewesen.

Da sich jedoch im Luxus die frei aber sekundäre Association der Schönheit mit dem Nutzen darstellt, so ist nicht das reine Schöne, sondern das Angenehme sein Princip. Der Luxus ist daher allerdings an und für sich etwas ganz Müßiges und Unnützes, wie denn auch der gemeine Sprachgebrauch die Sache also gefaßt umkehrt und etwa spricht: Es ist reiner Luxus, daß der Hofhund auf das Dach seiner Hütte springt, um den Mond bequemer anbellern zu können. Je müßiger aber der Luxus ist, desto höher steht er, vorausgesetzt, daß er nur einen Begriff, eine Idee in sich trägt. Das äußerlich Unnütze ist nicht jederzeit das absolut Unnütze. Das wahre Kunstwerk ist z. B. äußerlich höchst unnützlich, und ein nützlich Kunstwerk, ein didaktisches Gedicht u. dergl. ist bleiernes Postpapier, d. h. ein Widerspruch mit sich selbst. Ich komme auf einen oben berührten Punkt zurück: gerade weil der Luxus das Bekenntniß ist, daß der Mensch sich schämt, das rohe Naturbedürfnis sich selbst Zweck sein zu lassen, weil er der Drang ist, das bestialisch Nothwendige in dem Restler der menschlichen Freiheit verklärt zu zeigen — gerade deshalb liegt die Weihe und Würde des Luxus darin, daß er total müßig ist.

Der Luxus ist ein Barometer auch des jeweiligen geistigen Kulturhöhepunktes.

Wenn man gedrückt, gepeinigt, geängstigt ist, oder bornirt sich in sich verhaßt, dann befriedigt man bloß wie das Thier instinktmäßig das Nothwendigste — wenn man aber froh und frei ist, wenn man sich fühlt, dann wird man luxuriös. Der Limburger Chronist erzählt: „Und darnach“ (ungefähr um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts) „als die Pest, die Geißelfahrt, Römerfahrt, Judenschlacht ein Ende hatte, da hub die Welt wieder an zu leben und fröhlich zu sein, und machten die Mann neue, schöne Kleidung.“ — Hat man aber Kraft und Lust sich zu fühlen und zu freuen, und sieht die Möglichkeit einer Bethätigung dieses Wohlbehagens von Außen her theilweise abgeschnitten (z. B. durch Kleiderordnungen und Verbote des Kaffeetrinkens) — dann wächst jener Giftwitz des Scheinturus um so üppiger über Nacht aus dem Boden auf.

Der Luxus ist eine Basis, nicht aber, wie man wohl meint, ein äußerster Ausläufer der jedesmaligen Kunstentwicklung; denn er ist das Niedere, und bekanntlich entwickelt sich kein Ding in der Welt von oben herunter, sondern Alles von unten herauf. Ihr preist unsern alten Dom und räsonnirt über den steigenden Luxus? Wenn unsere Vorfahren nicht so luxuriös gewesen wären, daß ein Ausländer, Aeneas Silvius, von ihnen berichtet, die schottischen Könige dürften wohlwünschen so zu wohnen, wie mittelmaßige Bürger von Nürnberg, und daß derselbe Geschichtschreiber fragen konnte: wo ist ein Gasthaus bei Euch Deutschen, wo man nicht aus Silber trinkt? Welches, ich will nicht sagen vornehme, sondern auch bürgerliche Weib ist nicht mit Gold geziert? — Wenn damals ein Leinwandweberhaus, wie das der Fugger in Augsburg nicht einen Luxus entfaltet hätte, gegen den der Glanz unserer heutigen ersten Banquierhäuser ziemlich geringfügig erscheint — dann würde man nimmer solch' herrliche Dome erbaut haben.

Wann hat Raphael gemalt? In den Tagen des reichsten, gediegensten, glänzendsten Luxus. Wann Luna Giordano? In den Tagen des verfallenden, des Scheinturus.

Niemals war der Luxus tiefer gesunken, consequenter zum Scheinturus, zum sinn- und ideenlosen Prunk geworden, als im Zeitalter Ludwig XIV., darum hat auch fast keine Periode einen traurigeren Verfall der Kunst aufzuweisen.

Siehne hat einmal vor einigen Jahren in recht schlagend humoristischer Weise die politische Wichtigkeit des Luxus darzulegen gesucht, und das politische Verderbliche des polizeilichen Einschreitens gegen den echten, berechtigten Luxus. Ist das nicht ein Widerspruch, die Industrie befördern wollen und den Luxus unterdrücken? — Wo produziert man etwa bloß, um sich Motion und Appetit zu machen? — Und soll man nicht die bedenklichen Folgen erwägen, die es haben muß, wenn man gerade den von der Arbeit am schwersten gedrückten mittleren und unteren Klassen die Freude am heitern Lebensgenusse mißgönnt, weil der Eine oder Andere wohl auch einmal über die Schur haut? —

Locales.

Buden-Angelegenheit.

Nachdem ich auf die Beschuldigung im Breslauer Beobachter vom 9. November c. in den beiden Zeitungen geantwortet habe, ist im Breslauer Anzeiger vom 12. November c. eine weitere Erörterung über meine Bude am Sachsischen Hause erschienen, welche anscheinend aus Akten entnommen ist. Daß dem Kaufmann Sachs für die Bude nie 3000 Rthlr. abgefordert worden, habe ich nicht behauptet. Ich behaupte nur, daß ich sie nie gefordert und daß ich zu einer solchen Forderung nie Auftrag gegeben. Was unberufene Unterhändler gethan, habe ich nicht zu vertreten. Wenn der mir verursachte Schaden niedriger geschätzt wird, wie ich ihn angegeben; so kommt dieß lediglich daher, daß der Verfasser jenes Artikels über die Höhe des jährlichen Miethzinses ganz falsch unterrichtet gewesen ist. — Schlußlich bleibt das Resultat der ganzen Verhandlung stehen: daß ich mich mit einem nicht grundfesten Plaze 'und 1500 Rthlr. Entschädigung zufrieden erklärt habe, diese keineswegs unbillige Forderung mir aber nicht gewährt worden ist.

Breslau den 16. November 1845.

August Steiner.

Empörende Brutalität.

Die Breslauer Zeitung rügte neulich mit Recht das ungesittete Gebahren einiger hiesigen Studirenden, welche die erhabene Idee hatten, den sogenannten „Gänsemarsch“ auch in Breslau einzuführen, leider haben die letztern Tage einen ähnlichen Exceß herbeigeführt, der an Rohheit seines Gleichen sucht und jeden gebildeten Mann mit der tiefsten Entrüstung erfüllen muß. Die Thatsache ist folgende:

Sonnabend Abend gegen 7 Uhr wollte sich der Lokomotivführer der Frei-

burger Eisenbahn, Herr Warnke, mit seiner Braut nach Hause begeben, und begegnete auf dem Trottoir an der Cavallerie-Kaserne drei Studirenden, welche ihnen, die Arme auseinander breitend, wiederholt den Weg vertrat, und ihn von dem Trottoir zu drängen suchten. Auf seine wiederholten Aeußerungen über das Unschickliche eines solchen Benehmens, drohte der Eine der Studirenden den Stock hebend, mit Thätlichkeiten, und meinte, auf die Antwort des Angegriffenen, daß er doch hoffentlich in der unmittelbaren Nähe der Wache nichts zu fürchten habe, — er wolle sehr gern mit ihm nach der Wache gehen, und biete ihm dazu seinen Arm an. Der auf solche Weise gehönte Lokomotivführer kehrte nun um, um die Ruhestörer der Wachtmannschaft zu übergeben, erhielt aber plötzlich einen heftigen Stockschlag ins Gesicht, dem nun von allen Seiten die ärgsten Mißhandlungen folgten. Den Hauptschläger packend, sank er. Wanke zu Boden, und als sich das geängstigte Mädchen, die Tochter einer achtbaren Familie, über ihn stürzte, um ihn mit ihrem Körper zu schützen, erlitt auch sie von den jungen Apollosöhnen so starke Schläge auf Körper und Gesicht, daß sie bewußtlos und über und über blutend liegen blieb. Mittlerweile hatte sich, der Gemüthsbede emporgerafft, seinen davon eilenden Begner zurückgeholt und dem wachhabenden Unteroffizier übergeben. Dieser forderte nun allerdings den beiden Studenten die Karten ab, (der Dritte hatte die Flucht ergriffen), bezugte sich aber, den Einen, der keine Karte hatte, zu ersuchen, seinen Namen auf ein Blättchen Papier zu schreiben, unbekümmert, ob derselbe auch den richtigen Namen schreiben werde. Leider war der wachhabende Offizier abwesend, und wahrscheinlich würde einer der Schuldigen ohne Weiteres entlassen worden sein, wäre nicht zufällig ein Polizeibeamter dazu gekommen, der denn ohne Weiteres die Verhaftung veranstaltete. —

Gewiß werden die Schuldigen im Interesse der öffentlichen Sicherheit der strengsten Untersuchung und verdienten Strafe nicht entgehen, und auch der dienstunkundige Unteroffizier, der, während der ganze Exceß dicht vor der Kaserne und vor den Augen einer starken, neugierig herzuwühlenden Mannschaft vorging, nicht einmal die Wache in's Gewehr treten ließ, wird zur gebührenden Verantwortung gezogen werden. — Schmerzlich ist es aber, einen solchen, Leben und Gesundheit ruhiger Menschen gefährdenden Skandal, (die junge Dame liegt an äußern und innern Verletzungen krank darnieder, von jungen Männern verübt zu sehen, welche der aufblühenden Generation an Sittlichkeit und Gesinnung ein Vorbild sein sollen. — Wohl berichtet daher die Presse die wohlmeinende Meinung an unsere akademische Jugend, nicht jene längst versunkene Zeit wieder heraufbeschwören zu wollen, wo das „Philister Holz“ ein Stützpunkt in dem Leben eines flotten Burschen war, und dergleichen Rohheiten noch für „fidele Seiten“ galten. —

(Ungegründetes Gerücht.) In voriger Woche hatte sich das Gerücht verbreitet, der Maurermeister Brudloff sei auf dem Wege nach einer Ziegelei, wo er Ziegeln zu kaufen beabsichtigt habe, angefallen und beraubt worden, und man habe seinen Leichnam mit zerschmetterter Hirnschale in einer Sandwehe vor dem Oderthore aufgefunden. Es hat sich ergeben, daß die Sache ungegründet ist.

In dem vorigen Monat haben das hiesige Bürgerrecht erhalten: 2 Stubenmacher, 2 Bändler, 1 Restaurateur, 4 Schneider, 4 Hausbesitzer, 1 Bürstenmacher, 10 Kaufleute, 5 Viktualienhändler, 5 Schuhmacher, 2 Fleischer, 1 Böttcher, 2 Lohnkutscher, 1 Schänkwirth, 2 Barbire, 1 Lackirer, 1 Waarenmäkler, 1 Cafetier, 1 Glaser, 1 Tischler, 1 Bäcker, 1 Schlosser, 1 Kammmacher. Von diesen sind aus den preussischen Provinzen 45 (darunter aus Breslau 12), aus dem Königreich Baiern 1, aus dem Königreich Polen 1, aus dem Großherzogthum Weimar 1, aus dem Großherzogthum Mecklenburg 1 und aus dem Herzogthum Anhalt 1.

Stromabwärts sind auf der obern Oder hier angekommen: 3 Schiffe mit Eisen, 3 Schiffe mit Zinkblech, 2 Schiffe mit Lumpen, 4 Schiffe mit Ziegeln, 2 Schiffe mit Kalk, 2 Schiffe mit Korbmacherruthen, 26 Schiffe mit Brennholz, 1 Schiff mit Blech, 13 Gänge Brennholz und 12 Gänge Bauholz.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhrten in der Woche vom 9 bis 15 Nov. 3015 Personen. Die Einnahme betrug 2701 Rthlr. 3 Sgr. 7 Pf.

Allgemeiner Anzeiger.

Todtenliste.

Vom 8. bis 15. Nov. sind in Breslau als verstorben angemeldet: 62 Personen. (28 männl., 34 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 1; unter 1 Jahre 17; von 1 — 5 Jahren 12; von 5 — 10 Jahren 4; von 10 — 20 Jahren 0; von 20 — 30 Jahren 2; von 30 — 40 Jahren 6; von 40 — 50 Jahren 5; von 50 — 60 Jahren 4; von 60 — 70 Jahren 4; von 70 — 80 Jahren 5; von 80 — 90 Jahren 2; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:
 In dem allgemeinen Krankenhospital 6
 In dem Hospital der Elisabethinerinnen 2
 In dem Hospital der Barmherz. Brüder 2
 In der Gefangen-Kranken-Anstalt 1
 Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 2

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M. F.
31. Okt.	Zagarb. G. Heinrich	ev.	Bauchwasserucht	54 —
1. Nov.	d. Zagarb. G. Hermann S.	ev.	Gehirnleiden	1 3 —
4.	d. Schmidt A. Huber S.	kath.	Rückenwirbelleiden	3 —
5.	1 unehl. S.	ev.	Auszebrung	— 21
6.	d. Partikulier F. Mchwald T.	ref.	Scharlachfieber	3 2 1
	Zagarb. A. Gogolik	kath.	Unterleibsentzündung	41 —
7.	d. Bäcker G. Schwegert T.	—	— Todtgeboren	— —
	Partikulier D. Wittmann	ev.	Schlagflus	56 6 —
	d. Tischler S. Rosenbeck Frau	ev.	Alterschwäche	79 2 —
	d. Caffetier C. Naumann S.	ev.	Gehirnschlag	2 4 3
8.	Zagarb. Wittwe R. König	kath.	Alterschwäche	80 —
	1 unehl. S.	kath.	Brustentzündung	— 9 —
	d. Riemer W. Erbe S.	ev.	Scharlachfieber	4 —
	Zuchmacher-Wittwe Ch. Lipinsky	ev.	Gebärmutterkrebs	38 —
	d. Gärtner S. Pohl Frau	ev.	Schlagflus	53 —
	d. Schuhmacher J. Grunert Frau	ev.	Lungenschwindsucht	33 —
	1 unehl. S.	ev.	Abzebrung	— 5 —
	d. Heeringer P. Scholz S.	ev.	Lungenlähmung	— 10 15
	d. Almosengenosser H. Sack T.	ev.	Gehirnentzündung	5 7 —
	d. Schuhmacherges. P. Leuschner T.	ev.	Krämpfe	— 4 —
	d. Bedienten Haag T.	—	— Todtgeboren	— —
9.	1 unehl. S.	kath.	Abzebrung	— 3 —
	Schneider-Wittwe C. Müller	ev.	Alterschwäche	71 —
	d. Zagarb. D. Kürger T.	ev.	Glaventrampf	— 8 —
	d. Kaufmann A. Liebig T.	ref.	Zahntrampf	— 10 —
	Raqueurfabrikant M. Fiegel	kath.	Lungenschwindsucht	42 1 14
	d. Schriftsetzer S. Grimm Frau	kath.	Kindbettfieber	24 —
	d. Zagarb. Th. Caut S.	kath.	Krämpfe	— 9 —
	d. Lederfärber C. Grosmann T.	ev.	Krämpfe	— 3 —
	d. Polizei-Sergeant M. Bergmann T.	kath.	Wasserflucht	1 6 —
	d. Hautboisten D. Rapsch S.	ev.	Gehirnleiden	1 —
	Agent F. Jaudas	ev.	Lungenschlag	67 1 3
	Uderchaffner-Wittwe C. Hensel	ev.	Alterschwäche	68 —
10.	d. Schneider M. Bruck T.	jüd.	Krämpfe	1 9 —
	d. Schriftsetzer L. Grimm S.	kath.	Krämpfe	— 10 —
	d. Zagarb. C. Glade Frau	ev.	Mastdarmentrebs	47 —
	d. Häubler F. Reiner S.	ev.	Lungenlähmung	1 3 —
	d. Kaufmann G. Danziger T.	jüd.	Stichflus	— 14 —
	Büchsenmacher F. Biedermann	kath.	Lungenschwindsucht	35 —
	Zagarb. Ch. Hoffmann	kath.	Lungenschwindsucht	42 —
	d. Knecht P. Hoffmann S.	ev.	Krämpfe	— 5 —
	Ob.-Ud.-Ger.-Referendarius Th. Nising	ev.	Unterleibstypus	23 6 —
11.	Schuhmacher-Wittwe A. Werke	ev.	Auszebrung	58 —
	d. Haushälter A. Witke T.	ev.	Scharlachfieber	5 4 —
	d. Agent F. Berel T.	jüd.	Zahntrampf	— 9 3
	d. Partikulier C. Mchwald T.	ref.	Scharlachfieber	4 10 10
	Dienstmädchen J. Walter	ev.	Bruchleiden	62 11 19
	Chemaliger Rittergutsbesitzer M. von Kowig	ev.	Lungenlähmung	72 6 —
	d. Schneider R. Knof T.	ev.	Krämpfe	— 14 —
	d. Schuhmacherges. L. Lorenz T.	ev.	Scharlachfieber	— 8 —
	Wittwe R. Wegner	ev.	Schlagflus	75 6 —
	Penf. Executor F. Helm	kath.	Brustwasserucht	75 9 —
12.	Dienstmädchen V. Schabel	kath.	Wochenbettfieber	33 —
	d. Zagarb. A. Nowack S.	kath.	Brustentzündung	3 4 —
	d. Tischlerges. P. Scheidt S.	ev.	Jehrfieber	— 3 —
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	— 8 —
	d. Kaufmann P. Ewensstein T.	jüd.	Schlagflus	1 9 —
	Partikulier S. Hähne	ev.	Hirnschlag	70 —
13.	Kathbiener-Wittwe C. Anstaus	ev.	Alterschwäche	86 —
	Zagarb. Wittwe C. Ludwig	ev.	Unterleibsverhärtung	35 —
	Zagarb. J. Zagade	kath.	Lähmung	57 —
	Hedamme Ch. Otto	ev.	Schlagflus	60 11 —
	d. Häubler J. Kalesse Frau	kath.	Schlagflus	45 —
	d. Steuerassessor A. Kestler Frau	ev.	Lungenschwindsucht	38 9 —
	d. Kunstgärtner M. Rosemann T.	ev.	Bräune	8 2 —

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
 1) An Herrn Buchhalter Kohn,
 2) " " Paulow v. Raabe,
 3) " " Dr. Joseph Sauer,
 4) " " Graf v. Frankenberg,
 5) " " Lieuten. Baron v. Siegroth,
 6) " " Louise Andersek verw. Jarkowski,
 von welchem Samoch Absender ist,
 können zurückgefordert werden.

Breslau den 17. November 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Dienstag den 18. November: „Zu ebener Erde und erster Stock.“ oder: „Die Launen des Glücks.“ Poffe mit Gesang in 3 Akten von Johann Neffroy. Musik vom Kapellmeister A. Müller.

Bermischte Anzeigen.

Eine vorzüglich gute Marktbude steht zum billigen Verkauf, auf dem Drogenplatz am Oberthor bei Herrn Fröse.

J. F. Miethe

Potsdam.

Erfinder und Begründer

der

Ersten Dampf-Chokoladen-Fabrik.

Unterstützt durch die Anwendung der besten in neuester Zeit erfundenen Chokoladen-Maschinen, glaube ich mein Fabrikat zu einer solchen Höhe der Feinheit gebracht zu haben, daß dasselbe auch dem besten des Auslandes nicht nachsteht. Namentlich sind die feinere Vanille- und feine Gewürz-Chokoladen ganz vortrefflich, und können dreist den französischen an die Seite gesetzt werden.

Ich erlaube mir daher bei der jetzigen zum größern Verbrauch einladenden Jahreszeit meine Chokoladen der Aufmerksamkeit zu empfehlen, und bemerke, daß die Herren Kaufleute in den Stand gesetzt sind, zu meinen eigenen Fabrik-Preisen zu verkaufen, nämlich:

Feine Vanillen-Chokoladen von 12 1/2, 15, 20 Sgr. bis 1 Thlr. pro Pfd.

Feine Gewürz-Chokolade von 8, 8 1/2, 9 bis 15 Sgr. pro Pfd.

Feine Gesundheits-Chokolade von 9, 10 bis 15 Sgr. pro Pfd.

Alle Sorten Medicinal-, homöopathische und Gesundheits-Chokoladen, so wie Cacao Thee und seine Chokoladen-Pulver kann ich als ganz vortrefflich und zweckdienlich empfehlen.

Von allen meinen Chokoladen- und Cacao-Fabrikaten unterhalte ich in meiner Haupt-Niederlage für Schlesien bei

Herrn W. Schiff in Breslau,

Junkerstraße Nr. 30,

ein vollständiges Lager, welcher ermächtigt ist, Wiederverkäufern den Fabrik-Rabatt zu gewähren.

J. F. Miethe in Potsdam,

Erste Dampf-Maschinen-Chokoladen-Fabrik.

Durch Einkäufe in der Frankfurter a. D. Messe ist mein Mode-Waaren-Lager sehr wohlaffortirt, auf nachstehende Artikel erlaube ich mir besonders aufmerksam zu machen:

Schwarze Mailänder Glanz Taffete und Noirés, Erstere in allen Breiten so wie bunt gestreifte Seidenstoffe, das Neueste in Lama und Cachemir-vigogne zu Mäntel, Roben in Mousseline de laine; Cachemir ombre und Cachemir français, halbwollene Stoffe zu Hauskleidern und Ueberröcken als Polkas, Neapolitanes etc., eine sehr große Auswahl Cattune und Umschlagelücher, so wie überhaupt alle in diese Branche gehörende Artikel.

Diesen habe ich noch einen sehr großen Ausverkauf und zwar von heute ab in der ersten Etage von folgenden Artikeln beigefügt; Mousseline de laine Roben von den niedrigsten Preisen an, glatt und fagonirte Camelotts, Mousseline und Batiste, so wie Cattune und Umschlagelücher, hierzu noch eine sehr große Partie Reste die ich besonders an Solche, die einen bedeutenden Einkauf davon machen, um damit gänzlich zu räumen, zu sehr wohlfeilen Preisen verkaufe. Letztere bestehend in gestreiften Seidenzeugen, Mousseline de laine, gestreift und carirte Lamas, ferner Poil de chevre Halbmerinos, Camelott, Cattune und Batiste.

A. Weisler,

Schweidnigerstraße Nr. 1, das zweite Gewölbe vom Ringe.

Eingang im Hause.

Der Ausverkauf ist in demselben Eingange erste Etage.

Piquébettdecken,

das Paar v. r. 2 1/2 bis 6 1/2 Rthlr., Piqué-Unterdecke à 25 Sgr., Strickdecke à 20 Sgr., Batist-Taschentücher von 6 Sgr. ab bis 3 Rthlr. das Stück, feine Strümpfe für 2 1/2 bis 3 Sgr. empfiehlt:

S. S. Weiser,

Buttermarkt, im städt. Leinwandhause der Waage gegenüber.

Frisk und gut gespüchte Hasen verkauft das Stück à 18 — 19 Sgr.

J. Seeliger, sen.,

Neumarktecke Nr. 45.

Ein eiserner Ofen,

welcher zum Kochen und Braten zu gebrauchen ist, steht Fischergasse Nr. 8, zwei Stiegen hoch zum Verkauf.

Zum Schwein-Ausschießen und Brustabendbrot, auf heute Mittwoch den 19. d. M., ladet ergebenst ein:

Käfer,

Restaurateur im Schießwerder.

Eine gute Schlafstelle ist bald zu beziehen Weintraubengasse Nr. 7, drei Stiegen hoch bei

Runge.

Demoiselles, die im Blumenmachen geübt sind, wie auch solche, die es erlernen wollen, werden beschäftigt in der neuen Blumenfabrik vor dem Schweidniger-Thore in dem neu erbauten Hause.

Eine Schlafstelle ist zu beziehen

Schlauerstraße Nr. 32,

drei Stiegen vornheraus.

Hummeri Nr. 14, zwei Stiegen v. rne heraus. ist für einen anständigen Herrn eine Schlafstelle zu vermieten.